

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 2

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Der Pessoptimist

Sehr geehrter Herr J. H.
Der Nebelspalter hat Ihnen mein Buch «Die Gedichte des Pessimisten und Moralisten Albert Ehrismann» (1972) geschenkt. Lob und Dank dem Nebi! Und auch Ihnen. Ihr Brief beeindruckte mich. Sie geben sich so viel Mühe, mich nicht das Fürchten, sondern Optimismus zu lehren. Bin ich so hoffnungslos? Letztes Jahr erschien ein neues Buch mit dem Titel «Mich wundert, dass ich fröhlich bin». Ich wundere mich noch immer, bin's noch immer – zuweilen. Ihr Brief ist zu lang, um ihn hier zu publizieren; ich möchte ihn dennoch – Sie sind älter als ich, und weil andere Leser ähnlich denken wie Sie – beantworten.

Über den «Pessimisten» und «Moralisten» habe ich viel nachgedacht. Ich glaube, dass die realistische Einschätzung der Dinge und dessen, was man «die Lage» nennt, unabdingbare Voraussetzung ist für jeglichen vorsichtigen oder skeptischen Optimismus. Solche realistische Einschätzung, was die Welt, unsere Zivilisation oder, beispielsweise, die Vereinsamung betrifft, gestattet kaum oder höchstens in nostalgischer Spitzweg-Manier den etwas alabackenen Vers, mit dem Sie Ihren Brief beschließen: «Wie ist es herrlich anzusehn, dass nebst so bösen Dornen so schöne Rosen blühn!» Dennoch: Sie übersehen in meinem Buchtitel das Wort «Moralist». Moralist kann nur einer sein, der Hoffnung hat. Wieviel Hoffnung – das freilich bleibt die Frage und mag wechselen je nach Föhn-, Mond- oder Aktualitätenstand. Glauben Sie, ich hätte 45 Jahre den ebenso schönen wie kärglichen Beruf eines Schriftstellers, eines Dichters, ausgeübt, wenn ich nicht zu einer gewissen Hoffnung fähig wäre – wenn diese Hoffnung meiner Arbeit nicht immanent wäre? Auf die «gewisse» Hoffnung kommt es an. Hoffnung an sich ist Unsinn. Optimismus an sich ist Unsinn. Jene, die wirklich an das «Prinzip Hoffnung» glauben, müssen wohl eher im Verdacht des Pessimismus als des Optimismus stehen.

Sie beziehen sich ausserdem auf mein Gedicht «Drei Wünsche» in der Nebi-Nr. 48, dem Sie einen Hoffnungsschimmer zubilligen. In der gleichen Nummer steht auch meine Antwort auf einen früheren Leserbrief: «Weltlichkeit – Göttlichkeit». Sie könnten daraus ersehen, dass ich keineswegs meiner Lebtag lang rabenschwarze Hoffnungslosigkeit gepredigt habe – und es auch jetzt nicht tue. Ein Pessimist, der's zugleich nicht lassen kann, Moralist zu sein (obgleich das ärnig ist), sei, meine ich, der militanteste und einzige glaubwürdige Optimist.

Sie schreiben: «Meine Mutter lehrte mich, dass man sich besser in Bescheidenheit und Zufriedenheit mit den Realitäten abfindet, als mit dem Schicksal zu hadern.» Glauben Sie wirklich, das Gute (denn Gutes gibt es auch), das in der Welt (denken Sie an die sozialen Entwicklungen) vorhanden ist, und von dem Sie und ich täglich profitieren, wäre erreicht worden, wenn alle Menschen zu allen

Zeiten «sich in Bescheidenheit und Zufriedenheit mit den Realitäten abgefunden» hätten? Die Realitäten erkennen – ja. Mit ihnen sich arrangieren, wenn sie übel sind – nein. Ich liebe die Mütter – und einige ganz besonders, die sich nicht in Bescheidenheit und Zufriedenheit mit dem Schicksal abgefunden haben. Und noch dies: wenn Laoze – ein weiteres Zitat aus Ihrem Brief – wörtlich gesagt oder geschrieben hat: «Selbst Krankheit und Unglück weichen dem zufriedenen und gurgelaunten Menschen aus», so beleidigte und beleidigt er über zweieinhalbtausend Jahre hinweg Abermillionen Menschen, die Spitäler und Kliniken als Krankenlehrten. Ich kenne sie. (Vom Kriegs-«Unglück» will ich hier gar nicht reden.)

Des weiteren zitieren Sie Marie von Ebner-Eschenbach (übrigens eine zu Unrechte vergessene Dichterin): «Nur zu oft versucht der Mensch über sein Schicksal zu entscheiden, während dieses schon längst über ihn entschieden hat.» Da bin ich mit der gräflichen Schriftstellerin nicht einverstanden. Mit diesem Satz stehen Sie mit sich selber im Widerspruch. Er ist Pessimismus und Fatalismus im Quadrat. Was soll denn einer tun, wenn schon alles getan ist? Sich ersäufen lassen, wenn die Flut kommt – oder doch Dämme bauen? Sich von Lawinen zudecken lassen, weil die Hänge steil sind – oder doch sich mit Verbauungen schützen? Krieg, Armut, Ungerechtigkeit, Seuchen hinnehmen – oder doch aufmucken dagegen, ungehorsam sein gegen unmenschliche Ordnungen, Mächte und Dogmen? «Wer an die Quelle will, der muss gegen den Strom schwimmen, und das braucht etwas mehr als nur ein Gaspedal, dazu braucht es Mut und eine ganz beachtliche Dosis Eigenenergie und etwas Selbstertrauen» – das ist, überraschenderweise, ein Satz von Ihnen. Ich höre ihn gern. Auch ein Pessimist und Moralist unterschreibt ihn. Weshalb eigentlich polemisieren wir gegeneinander? Mich denkt, wir könnten uns, schwimmenweise, im selben Strom begegnen.

Albert Ehrismann

Neues von Mercedes

Unter diesem Titel soll laut Nebi-Wochenschau in Nr. 50 ein Oelscheich die Aktienmehrheit von Mercedes erworben haben, so dass das Mercedes-Modell 1975 nicht mehr mit dem Stern, sondern mit einem Halbmond auf dem Kühler geschmückt werde. Der Verfasser jener Zeilen hat hier wohl die Glocken läuten gehört, ohne allerdings zu wissen, wo sie hängen. Selbstverständlich hätte er seine an sich ganz lustige Prognose auch stellen dürfen, ohne gleich von einer Aktienmehrheit zu reden. Effektiv hat ein deutscher Privatmann seinen Aktienbesitz von weniger als 15 % dem fraglichen Oelscheich abgetreten. Diese an sich nicht sehr bedeutende Aktienveräußerung kann allerdings nicht gerade als sympathisch bezeichnet werden, da sich auch in Deutschland bestimmt Interessenten hätten finden lassen. Laut Berichten in der Fachpresse habe in den massgebenden Kreisen die Überlegung eine Rolle gespielt, dass der fragliche Oelscheich wohl kaum Kapital in ein ausländisches Unternehmen gesteckt hätte, das bei einer erneuten Drosselung der Ölzuflüsse unweigerlich im Verkauf seiner Automobile beeinträchtigt würde.

A. Reich, Bern

Kurz und Schnurz

(Über Nacht sind bei uns folgende Meldungen der Schweizerischen Deppen-Agentur eingegangen, für welche die Redaktion allerdings nur in Ausnahmefällen die volle Gewähr übernehmen kann.)

Pruntrut

Lenzburg

Infolge einer Indiskretion im EJPD ist soeben bekanntgeworden, dass Bundesrat Kurt Furgler vor kurzem in einer Höhle bei Buix in der Ajoie Geheimgespräche mit namhaften Vertretern der Jurassischen Sammlung geführt hat, an denen der Delegierte der Landesregierung einen Kommissionsvorschlag in Aussicht stellte, demzufolge das umstrittene Laufental nach dem Zustandekommen eines Kantons Jura notfalls dem Kanton Appenzell-Ausserrhoden zugeteilt würde.

Vatikan

Der Heilige Stuhl hat, wie der «Osservatore Romano» berichtet, zu den an der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest laut gewordenen Vorwürfen, die Kirche würde durch ihre starre und dogmatische Haltung in der Familienplanung wesentlich zur Beschränkung der Überbevölkerungs-Katastrophe in der Dritten Welt beitragen, Stellung bezogen und diese Anschuldigung durch den Hinweis darauf zu entkräften versucht, dass im Gegensatz dazu die Beibehaltung des Priesterzölibats immerhin ein gleichwertiges Aequivalent darstelle.

Sindelfingen BRD

Der Stadtrat von Sindelfingen (Württemberg) hat sich in seiner letzten Sitzung vor dem Jahreswechsel für eine Ortsnamensänderung ausgesprochen, wonach das Gemeinwesen, welches bekanntlich Sitz der Daimler-Benz-Werke ist, künftig in Bethlehem umbenannt werden soll. Der Beschluss erging auf Antrag eines bekannten Ägyptologen, der die 15prozentige Beteiligung der Scheiche von Kuwait am Mercedes-Konzern als eine späte Erfüllung des Evangelistenwortes «Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, denselben anzubeten» bezeichnete.

Er Rijad

Der Generalsekretär der erölpproduzierenden arabischen Länder (Opec), Abderrahman Khene, bezeichnete die von den Industriationen aufgestellte Behauptung, die Araber versuchten, Druck auf sie auszuüben, als eine völlige Verdrehung der Tatsachen, indem sich jeder selbst davon überzeugen könne, dass der Westen keineswegs unter einem Druck von arabischer Seite leide, sondern im Gegenteil unter einem möglichen *Nicht-Druck* in den Oelpipelines.

Uebrigens ...

... wussten Sie, dass die Bezeichnung «Allah Snackbar» aus dem Arabischen stammt und zu Deutsch soviel heisst wie «Das Essen ist gratis»?